

Nach der Wahl der dankbare No. I

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 45

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Le roi est mort, vive le roi!



Wenn es auch sonst bei den Geschäftsleuten Mode ist, über die schlechten Zeiten loszuziehen, so können wenigstens die politischen Wettermacher nicht klagen, daß sie nichts zu berichten wüßten. Wenn auch diesmal die Sozialjournalisten nicht alles getreulich berichten, was vor und hinter den Kulissen vor sich geht, so ist der politische Herbst doch reich ausgefallen. Und wenn zum dritten Dinge passieren, die von den politischen Theaterdirektoren und diplomatischen Regisseuren und Souffleuren nicht vorausgesehen wurden, oder die man vornehm ignorierte, so ist das ganz sachgemäß und erinnert Zug für Zug an die Jahre 1789—92 und an die Jahrzehnte und Jahrhunderte, die warnend vorausgingen.

Ein Jahr nach dem Bastillensturm feierte man in Paris das große Veröhnungsfest und ein Jahr nach diesem war Louis Capets Todesurteil unterschrieben und der Henker an der Guillotine konnte seine dreijährige Arbeit beginnen. So wird es in Rußland gehen. Jetzt jubeln sie über die sogenannte Verfassung. Aber ein Zar läßt sich so wenig etwas abtrotzen wie der Papst in Rom, denn er ist ja auch ein Papst. Und wenn Nikolaus auch wollte, so kann und darf er nicht, denn er muß den personifizierten Absolutismus repräsentieren. Er wird im Falle wirklich liberaler Gesinnung ein Opfer der Fosciqua wie die liberal gesinnten Päpste ein Opfer der Jesuiten geworden sind. Es ist daher ganz natürlich, daß jetzt schon denkende Köpfe beim Lesen des Manifestes und beim Hören des Volkshallelujas sich fagen:

.. allein, mir fehlt der Glaube! . . .

Eine häßliche Auseinandersetzung gibt es jedenfalls, wenn einmal in Petersburg ernstlich liquidiert wird. Im nunmehr konstitutionellen England hat schon vor Cromwells Purgas Shakespeare in seinen Königstraßgöbden die gekrönten Häupter so ziemlich als Verbrechertolonie dargestellt. In Frankreich hat die große Revolution Paris selbst zur Schaubühne der Volkstrache gemacht. In Rußland ist seit Alexeis und Geodors Zeiten der Hofbold nie zur Ruhe gekommen; das durch Majestät geheiligte Verbrechen ist dort der Faden, der sich durch die ganze Geschichte zieht. Jetzt, wo es im Stillen Meere vom leichtsinnigen Krieg still geworden, kommt der unterirdische Donner in nächster Nähe des Thrones, die Eruption ankündend, den Vulkan verratend, auf dem man solange Champagner getrunken und getanzt.

Ein Merks auch für die beiden andern Länder, die noch absolut regiert werden, das Land des kranken Mannes, dessen Haushalt kürzlich die Kunde durch die Presse machte, und das Land, das der Kultur nach und

nach der Anzahl seiner großen Männer an der Spitze aller Staaten stehen könnte, wenn man nicht immer wieder zu hören bekäme:

Wenn der große Wurf gelingen, in Berlin Sakai zu sein!
Daß Deutschland in den wenigen Jahren dieses Jahrhunderts schon 272 Millionen Mark für seine so uneinträglichen Kolonien ausgegeben, abgesehen vom vergossenen Menschenblut, gibt denen genug zu denken, die sich nicht mit Phrasen und Ordenszeichen abfertigen lassen. Englands Schadenfreude abgerechnet ist es eine ernste Mahnung an das Vieblein:
Wärst nit aufstiegien, wärst nit abigfallen.

Daß die Bismarckprophetie, der nächste große Krieg werde in Afrika seinen Anfang nehmen, sich bewahrheiten werde, wurde in den letzten Zeiten so in das Reich der Möglichkeit gerückt, daß man schon das Weihen in den Augen spürte. Delcassés Intriguen, Wilhelm's theatrale Marokkoreise und alles, was drum und dran hängt, trieben die Sache auf die Spitze. Daß die Engländer sich auch nicht bloß begnügen würden, von Gibraltar aus photographische Aufnahmen zu besorgen, lag auf der Hand. Ebenso liegt auf der Hand, wenn es auch nicht in alle Zeitungen kommt, daß Deutschland mindestens ebenso gerüstet wie im Sommer 1870 dasteht. Daher das Liebeswerben um den jungen schlanken Alphons, der so auf billige Weise ein berühmter Mann geworden ist.

Einem andern jungen König geht es nicht so glatt, demjenigen von Norwegen, der noch vor der Thronbesteigung die Kunde durch alle illustrierten Zeitungen gemacht und nun zu seinem Verdruss und Schrecken wahrnehmen muß, daß in dem kalten Norwegen mancher kaltblütige Norweger der Ansicht ist, eine Republik wäre mindestens ebenso klug gewesen, zudem in einer Zeit, wo sogar in Rußland schon dieses Höllenwort ausgesprochen wurde. Auch für Scandinavien gilt ein Sprüchlein:

Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar,
Doch in des Palastes Mitte habert man das ganze Jahr.

Bei den spanischen Stiergefächten unterscheidet man die heßenden Picadores und die kämpfenden Toradores. In der Politik kann man von Diplomaten, Zeitungsherrn und den Ausschlag gebenden Soldaten reden. Mit Redereien wird viel gefündigt. Die Nelsonfeier in England ist zwar etwas maniquiert verlaufen, sie läßt nichtsdestoweniger die Frage aufwerfen, wie sich die Jubiläen von Austerlitz und Jena gestalten werden. Allein die Gegenwart und die Wirklichkeit sind zu wackelig, als daß man sich viel mit der zukünftigen Verherrlichung oder Vertuschung der Vergangenheit beschäftigen könnte. Wir in der Schweiz wollen froh sein, daß unsere profaischen Kartoffeln noch ins Trockne gekommen sind, sie sind immerhin noch schätzbarer als die purpurfarbenen aber wässerigen Tomaten oder pommes d'amour der Großstaaten.

Ladislaus an Stanislaus.



Andwordlich auph Dain lektes Scripta-Briefulain mueß ich Thier nuhr Recht gepen wahtu iper tie Zeitunten sayt. Wehn Man zerscht darieper is, dahn lohtnt hinderher 1 M daß Wainen an. Otter wie tenkst Du sohn berigen Ahnzeichen, wie Sie ihm Dima-tatener Tatplad zu lesen wahren? Da kündigt ein sogenahnder Gschristfchler ein Fordrag an iper Hono-6-ualität, iper tas dritte Gschlecht und ipers perverse Cabaret. Unzereinem, den derix nicht waitter auphregen soll weihl ja, wie Mann sagt, wihr tagu impo—nein— incompetent sind, staigt tennoch die Galle auph bei berigen Auswizen ther Kuhlthur. Aper da sibt unt hert unger leplischer Siedlichkeitsferein niz dasohn unt tie leplische Obrighait ditto. Wen aper ein Rliche otter 1 Theeaterbaulos geanonizirt ischt tann gipz gleich Ferwarnige otter Bueh! als op tays die friedliche Ruhe ter Zircher steeren wirde. Auch sohlen Boger-Kurse lgefihrt werten; Na, das lahn ja pei ten netzen Walen brechdich werten, wehn tie Paar Theien tichtig eingebort sind. Wehn sie nur nit auch so schnell inz Feier lohnen wies im Neomonasterium leschthyn gepahiert, wo thie Feierwehr 1 Zpung apgehalten had unt nachen ther Zpung richtig ein Brant ausgeprochen ist an tem Opjekt wo Sie angespruzen hapen. Aper wollferstanten 1 ganz richtiger Brant in optima forma, nicht ainer, wie man sie gewönlich son den Feierwehrtropen nach heimen brinkt. Aper ich say ja immer, unfer ahlen Vaiten sibt tie Mönischen tie gschbähigsten Viecher, womid ich ferpleipe Dich unt die Leisenth taufsig-mahl grissent tain geß r

Ladis-pediculus.

Doktor Tines, Herr aus Kassel! Ach, es wurde zum Schlamassel Als du so mit Tongepressel und mit Phrasereigerassel Wie aus hohlem Fuselassel Jampfung wolltest niederpreutschen Mit Zitaten antiideutschen. Hinter deiner edlen Stirne, Schön gestaltet wie die Birne, stammte dir aus dem Gehirne: „Daß nur eine feile Birne Medizin-Statistik sei!“ Sonst noch Schönes Allerlei. Aber die St. Galler Hörer Waren deinem Sieg Zerförer. Und der Gegner gegen Jampfer fand da Gegner gegen Schimpfer. O, Herr Tines, kümmt du wieder, Singe lieber bestre Lieber. Hier sind so viel deutsche Brüder Mit dem buntesten Gefieder, die als nette Störenfrieder In der Schweiz so Manches treiben, was man besser ließe bleiben. Und Herr Tines ist uns schwerlich für die Zukunft unentbehrlich.

Morgengebet der Amtsmänner No. I und II.

O Himmel, sei mir doch barmherzig, ich habe Gegner „gegenwärtig“. Es trifft die wilde Zeit der Wahlen ein, im größern Rate soll ich nicht mehr sein. Erleuchte Herr das Volk der Wähler und gib uns schlaue Stimmzähler, So daß es mit den Zahlen ihn nicht klappt für jeden, der nach meinem Amte schnappt; Daß brave Blätter weit verbreiten von seinen schlimmen Heimlichkeiten, Was still in seinem Kopfe brüte, wovor das liebe Volk sich hüte; Und wenn das Urnenglück mir wieder lacht, wird eine Wallfahrt nach Neujahr gemacht.

Nach der Wahl der dankbare No. I

Hervorgegangen bin ich ja mit Glanz und meine Frau geht heut zum Tanz. Das hat gemacht die höchste Leitung, die wahrheitsüberfüllte Zeitung. Versprech'ne Wallfahrt mach' ich mit der Zeit, es gibt vielleicht dazu Gelegenheit.

Nach der Wahl der verzweifelte Nr. II.

Es ist vorbei, der jüngste Tag bricht an, mein alter Stern verfehlte seine Bahn.

Das Unglück wird mich aber lehren, Charakterfest mich umzukehren, Ich werde übermorgen Anarchist, weil Durchfall eine böse Krankheit ist.